

BUCHBESPRECHUNGEN

Nachfolge

Johannes Paul II.: Gottgeweihtes Leben. Predigten, Botschaften und Schreiben an Mitglieder von geistlichen Gemeinschaften. Ausgewählt und eingeleitet von Barbara Albrecht. Vallendar-Schönstatt. 335 S., kart., DM 16,80.

Die hier zusammengestellten 75 Texte umfassen den Zeitraum von November 1978 bis November 1981. Die Herausgeberin hat sie glücklicherweise nicht in Aphorismen zerrissen, sondern die Abschnitte in historischer Reihenfolge als geschlossene Lesetexte, wenn auch auf ihre grundsätzlichen Aussagen beschränkt, abgedruckt. Ein gutes Stichwortverzeichnis (in dem die Ziffernangaben jedoch hätten detaillierter sein können) führt inhaltlich in die Texte hinein; in der Einleitung (7–34) gibt B. Albrecht einen gedrängten Überblick über die Ordenstheologie von Johannes Paul II.

Wir haben also einerseits ein Kompendium der Verlautbarungen des regierenden Papstes über das Ordensleben in seinen verschiedenen Äußerungen vor uns. Das schon macht das Buch zu einer wertvollen Gabe. Darüberhinaus aber sollten die Texte auch viele Menschen – nicht nur Ordensleute – anregen, sich betend-meditierend in diese Theologie hinein zu versenken, die zugleich überaus fordernd wie katholisch-weit ist: „die Spannung zwischen objektiver Offenheit für die Werte der modernen Welt und der vollen Hingabe des Herzens an Gott“ (203). *J. Sudbrack SJ*

Beinert, Wolfgang: Nachfolge genügt. Meditationen über die Suche nach dem Sinn. Graz/Wien/Köln, Styria, 1980. 165 S., kart., DM 17,80.

Entstanden sind diese 16 Kapitel des Regensburger Dogmatikers aus einem Exerzitienkurs bei deutschsprachigen Ordensmitgliedern in Rom. Aber ihre Aussagen beziehen sich nicht nur auf Ordensleute. Es geht um bewußtes Christentum. Die einzelnen Meditationen beruhen fast immer auf einem ausgewählten biblischen Text, können also auch anderen Meditationsleitern Hilfe geben, vom Neuen Testa-

ment aus (mit einer gesunden, modernen Exegese) in die Fragen unserer Zeit vorzudringen. Beinert scheut sich nicht, Kritik an der Kirche von heute anzubringen, scheut sich auch nicht, moderne Literatur, die außerhalb des Christentums liegt (wie E. Fromm) mit einzubeziehen in seine Anstöße. Aber alles steht im Dienst des Grundthemas: Nachfolge Christi; und dieses Thema wird mit dem Engagement eines modernen katholischen Christen behandelt.

Empfehlenswert ist dieses Buch auch besonders deshalb, weil es dem Thema, Nachfolge Christi, einen weiten Horizont gibt und weil es damit zeigt, wie aktuell dieses Christentum ist – nicht nur für die, die den Namen Christi tragen, sondern für die Anliegen unserer Zeit überhaupt. *J. Sudbrack SJ*

Strunk, Reiner: Nachfolge Christi. Erinnerungen an eine evangelische Provokation. München, Kaiser 1981. 261 S., Ln., DM 29,80.

Der evangelische Theologe R. Strunk nimmt ein biblisches Thema auf und aktualisiert es in einer Weise, die auch den katholischen Christen zur Besinnung aufruft. Sobald sich der Blick weitet, wird das biblische Zeugnis eindeutig: Es gibt und gab seit jeher eine „Nachfolge Jesu“ in strengerem Sinn, die „nicht von jedermann verlangt sein konnte und tatsächlich ja auch von Jesus selbst nicht für alle verbindlich gemacht wurde“ (36). Ihr geht der Verfasser an ausgewählten Beispielen vom NT aus durch die Geschichte nach. Zuerst sind es die sogenannten Wandersketen, dann die Wüstenmönche usw. Vom reformatorischen Ansatz aus (Thomas Müntzer, Martin Luther) blickt Strunk auf Bonhoeffer und zeigt dann am Modell von südamerikanischen Basisgemeinden eine Möglichkeit der Nachfolge Jesu für heute auf.

Das Buch ist ausgezeichnet geschrieben und sollte (wie mir scheint, noch mehr als die „Zeit der Orden“ von J. B. Metz) bedacht und diskutiert werden. Zuerst der biblische Ursprung. Es muß als veraltete, auf dem Stand von vor 50

Jahren stehengebliebene Theologie und Exegeze gewertet werden, wenn man nicht die biblischen Grundlagen dieser „besonderen Nachfolge“ Jesu erkennt. Mit Bedauern kann man nur feststellen, wie viele, besonders katholische Exegeten und Dogmatiker die Entwicklung der Bibelwissenschaft nicht mitgemacht haben. Dann die Aktualität: Strunk schreibt: „Allgemein gewordene und allgemein geforderte Nachfolge sind darum das praktische Ende einer wirklichen Nachfolge Christi. Denn diese lebt davon, daß sie geschichtlich und situativ bestimmt ist. Sie trägt immer die Farben und Konturen geschichtlicher Besonderheit in sich, sonst wird sie zwangsläufig farblos ...“ (42). Der geschichtliche Teil: Hier merkt man die konfessionelle Festlegung. Man kann auf dem Stand der heutigen Forschung das frühe Mönchtum nicht mehr mit Harnacks Zitat („Man floh nicht nur die Welt ... man floh auch die Welt-Kirche“) zusammenfassend charakterisieren (65). Man kann die *Devotio Moderna* nicht von Janowski her beurteilen: „Alle Mystik ist letzten Endes einsam ... Alle Mystik ist letzten Endes auch geschichtslos ...“ (169), und dann dieser Frömmigkeit vorwerfen: „Aus der Ethik ist da Moral geworden und aus der Verantwortung der Christen die Tugend der Frommen.“ (171)

Solche – wie uns scheint groben – Fehler führen dann zu seltsamen Folgerungen. Strunk nennt den modernen Impuls „Nachfolge als christliches Symbol – handeln“ und meint, das sei „in Ethik und Ekklesiologie ungebräuchlich“ (243) – dabei übersieht er, daß schon lange im katholischen Raum das Ordensleben von einer „Zeichentheologie“ her gedeutet wird. Strunk polemisiert dabei gegen Versuche (z. B. von Papst Johannes Paul II.) solches „Symbolhandeln“ institutionell oder anders zu fassen. Das scheint mir nun der typisch evangelische Ansatz zu sein, der aber weder den soziologischen Erkenntnissen (man spricht von der Aufgabe der „second ones“, der Nachfolge-Generation, die den Impuls faßbar-greifbar machen muß) noch dem Kronzeugen Strunks, Dietrich Bonhoeffer, der eine ausgesprochene Kirchen-Institutions-Theologie entwarf, und auch nicht dem Wirksamwerden der lateinamerikanischen Basisgemeinden entspricht. Doch solche „katholischen“ Aufgaben möchten deutlich werden lassen, wie lohnend, wertvoll und anregend dieses wichtige Buch ist.

J. Sudbrack SJ

Nachfolge und Bergpredigt. Hrsg. von Jürgen Moltmann, mit Beiträgen von Werner H. Schmidt, Ulrich Luz, Rolf Heinrich, Helmut Gollwitzer (Kaiser Traktate; 65). München, Chr. Kaiser Verlag 1981. 120 S., kart., DM 12,80.

Deutlich signalisieren diese, auf einer Tagung von 1981 gehaltenen Vorträge einen Nachholbedarf der evangelischen Ethik. Zu lange wurde nämlich dort das „sittliche Handeln“ des Menschen einem staatlichen Ordnungsgefüge zugeteilt und vom christlichen Leben „aus dem reinen Glauben“ losgelöst. Über die täuferischen Gemeinden (wie die Mennoniten), über Bonhoeffers zukunftsweisenden Versuche über „Nachfolge“ und besonders über die aktuelle Diskussion um Frieden und Krieg, um Rüstung und Wehrdienstverweigerung, um Dritte Welt und Industriestaaten ist die Suche nach einer biblischen Ethik immer dringlicher geworden.

Werner H. Schmidt stellt in knappen Strichen „Aspekte alttestamentlicher Ethik“ zusammen: Tempelliturgie, Dekalog, Propheten. Wichtiges sagt *Ulrich Luz* in seiner neatestamentlichen Reflexion über die Wirkungsgeschichte der Bergpredigt; in einer scharfen Kritik an der reformatorischen „Verinnerlichung“ der Bergpredigt zeigt er, wie sehr deren Ethos „gemeindegebunden“ ist, wie wichtig es daher ist, sich stets den konkreten sozial-wirtschaftlichen Begebenheiten zu stellen, und wie notwendig damit auch die Konfrontation des christlichen Auftrags mit der Augenblickssituation ist. Ob die soziale Kritik, die *R. Heinrich* in seinem Beitrag übt, nicht in vielem an der, durch Luz aufgedeckten Verinnerlichungstendenz leidet? Temperamentvoll trägt *H. Gollwitzer* Thesen zur „Bergpredigt und Zwei-Reiche-Lehre“ vor. Bei allem Respekt und in Anerkennung wichtiger Hinweise scheint hier doch eher eine vorgefaßte Meinung mittels Anleihen verteidigt als christlich argumentiert zu werden. Oder kann man auf der gleichen Seite (112) ohne weitere Differenzierung den amerikanischen Rüstungsausgaben vorwerfen, daß sie „Beitrag zur Zerstörung von Gottes Schöpfung“ seien – „Wer sich auf solche Weise sichern läßt, der kann nicht mehr glauben und lieben im Sinne der Bergpredigt“ – und Breschnew dafür loben, daß er „das einzig Richtige und Vernünftige angeboten“ hat? Zeugt es nicht von einer sektiereri-

schen Selbstsicherheit, wenn zwei Seiten weiter (114) schlichtweg behauptet wird: „Wer sich im Gewissen für den Militärdienst entscheidet, ist zu respektieren, wie auch ein irrendes Gewissen zu respektieren ist“?

Das ganze Büchlein aber zeugt von der Schwierigkeit und der Dringlichkeit, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen.

J. Sudbrack SJ

Ein Wort verwandelte mein Leben. Erfahrungen mit dem Neuen Testament, 16 Zeugnisse von Zeitgenossen. Hrsg. von Ursula von Mangoldt u. Otto Knoch. Regensburg, F. Pustet/Moers, Brendow Verlag 1982. 188 S., geb., DM 19,80.

Die Autoren beschreiben ihre eigenen Erfahrungen mit einem für ihr Leben bedeutsam gewordenen Wort aus dem NT. Diese Zeugnisse von 16 verschiedenen Verfassern – sie sind z.T. katholisch, z.T. evangelisch, üben die verschiedensten Berufe aus und sind unterschiedlichen Alters – lassen den Leser durch ihre Offenheit aufhorchen. Manchmal brach ein Wort unmittelbar und plötzlich verändernd in ein Leben ein; oft zeigte sich erst im nachhinein der „rote Faden“, den eine bestimmte Schriftstelle bildete oder der mittels einer solchen beschrieben werden konnte.

Dieses Buch, das eindrucksvoll und wegen der Nüchternheit der Berichte glaubwürdig – von jedem in seinem persönlichen Stil – geschrieben ist, vermag den Leser zu ermutigen, sich mit der Hl. Schrift zu befassen und ihre Aussagen auch auf sein eigenes Leben zu beziehen sowie daran zu glauben und darauf zu hoffen, daß das Wort Gottes auch ihn und sein Leben in einer ungeahnten Weise verändern kann.

E. Meuser

Lohfink, Gerhard: Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension des christlichen Glaubens. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1982. 223 S., kart., DM 22,80.

Genauso wünscht man sich einen Beitrag der modernen Exegese: souveräne Beherrschung der exegetischen Methoden, auf dem Reflexionsstand der heutigen Wissenschaft, freier Umgang mit dem gesamten Material; aber zu-

gleich: in so disziplinierter Weise dargelegt, daß ein jeder es verstehen kann; in tiefer Gläubigkeit die Botschaft Jesu Christi ernstnehmend; in kritischer Offenheit die Sorgen unserer Zeit sehend.

Es geht um die Gestalt der Kirche von heute (das Wort „Gemeinde“ deckt nicht alles ab, wie besonders in der zweiten Hälfte klar wird). Schritt für Schritt nähert sich der Tübinger Neutestamentler dem Fragekreis: Jesus und Israel; Jesus und seine Jünger; die neutestamentliche Gemeinde; die alte Kirche (wozu aber gleichsam nur Repräsentationszitate vorgelegt werden). Methodisch wird so vorangegangen, daß zentrale Texte vorgestellt, analysiert und ausgedeutet werden. Immer deutlicher zeichnet sich das Bild der „Kirche als Kontrastgesellschaft“ (III, 7) ab. Ganz im Gegensatz zu anderen modernen Ansätzen, die den Unterschied von Kirche und Welt, von Heilig und Unheilig, von Glaube und Unglaube nivellieren wollen: „Das gesamte Neue Testament sieht die Kirche als Kontrastgesellschaft, die zur Welt in einem scharfen Gegensatz steht. Man muß sich voll Trauer fragen, wie es eigentlich möglich war, daß man diesen Tatbestand in der Christenheit über Jahrhunderte hinweg so sehr verdrängen konnte.“ (153) Der Grund ist nicht zuletzt die Privatisierung, Individualisierung der Frömmigkeit; dazu wagt es Lohfink am Schluß seines Buches, Augustinus zu zitieren: „Gott und die Seele will ich erkennen. Und sonst gar nichts? Nein, sonst gar nichts!“

Nach der Botschaft Jesu aber finden sich Gotteserfahrung, Nachfolge, Gegenwart des Geistes in der Gemeinde, in der Kirche. Und diese Kirche, die heutige Gegenwart des Reiches Gottes, ist für die Menschheit da; das bekundet sich nicht zuerst in aktivem Bekennen, wollen der anderen, sondern vor allem im Zeugnis, im „Erweis der Wahrheit durch die Praxis“. Deshalb errichtet die notwendige Trennung der „christlichen Brudergemeinschaft“ von der Welt keine Mauer, sondern bedeutet die alttestamentliche Einladung, daß alle Völker hineilen sollen zum Berg Sion, zum Volk der Erlösung.

In diesem Grundbild sind die einzelnen Züge der kirchlichen Gemeinde eingezeichnet. Zum Beispiel im schönen Kapitel über das „Miteinander“ (ein Lieblingswort des hl. Paulus), über die Bruderethik der Christen; oder in den wichtigen (leider nicht weitergeführten) Überlegungen zu der zweifachen Nachfolge Jesu:

Jüngerkreis und das „übrige Gottesvolk“ (50–57).

Wenn der Verlag noch ein Register der zentralen Bibelstellen und Begriffe hinzugefügt hätte, hätten wir nicht nur ein Lese-, sondern auch ein Arbeitsbuch für jedermann (!) über die christliche Gemeinschaft nach der Bibel vor uns.

J. Sudbrack SJ

Neue Wege der Nachfolge. Katholische Intensivgemeinschaften und Erneuerungsbewegungen in Österreich. Hrsg. von Friedrike Valentin. Salzburg, Verlag St. Peter 1981. 219 S., kart.

Anzuzeigen ist diese Sammlung von verschiedenen, kompetenten Autoren schon deshalb, weil Vergleichbares in Deutschland fehlt. 14 verschiedene geistliche Bewegungen (von Taizé-Gruppen bis zum Neokatechumenat – das Opus Dei habe ich vermißt) stellen sich vor mit Adressen, geschichtlicher Hinführung, aktueller Bedeutung und Struktur. Die Herausgeberin selbst gibt eine vorzügliche Zusammenfassung, worin sie die Schwerpunkte (Erfahrung, Evangelisation, Gemeinschaft), aber auch die Schwierigkeiten dieser Bewegungen zeigt (Einseitigkeit, Verhältnis zur Kirche, Aktivismus). Sie hat auch die katholische Fassung des Orientierungsbuches, *Umwege zum Heil*, München, Herold Verlag 1980. 430 S., kart., 19,80 DM, besorgt, wo christliche Gemeinschaften neben den großen Kirchen vorgestellt werden: Adventisten, Jehovahs Zeugen, Mormonen, Christengemeinschaft, usw.

Die einzelnen Gemeinschaften werden in den „Neuen Wegen der Nachfolge“ natürlich recht verschieden vorgestellt – je nach Autor; aber trotz aller Unterschiede dokumentiert diese Sammlung die Vitalität des heutigen Christentums. Es sollte auch für die klassischen Ordensgemeinschaften von Interesse sein, in welcher Weise sich die Spiritualität der besonderen Nachfolge Jesu in der heutigen Zeit neue Wege bahnt.

J. Sudbrack SJ

Rößler, Max: Rückblick auf jene, die Antwort wußten. Joseph Bernhart, Ludwig Wolker, Gertrud von le Fort, Reinhold Schneider, Alfred Döblin, Therese Neumann, Julius Kardinal Döpfner, Bruno Wittenauer. Würzburg, Echter 1981. 117 S., Efal., DM 19,80.

Der Autor, der nach seiner juristischen Dissertation Priester wurde, stellt hier in leicht verständlicher Sprache einige Menschen vor, mit denen er im Laufe seines Lebens zusammentraf. Es sind durchweg Persönlichkeiten, die ihn und andere durch ihre christliche Haltung prägten, Menschen unserer Tage. Ihr Leben bzw. die Begegnung mit ihnen faszinierte Rößler, und er versteht es, dem Leser etwas davon mitzuteilen. So beschreibt er die genannten Personen nicht als weltfremde Helden, sondern in ihrer Menschlichkeit, anhand von oft persönlichen, privaten Begegnungen, kleinen Episoden und z.T. Abschnitten aus Briefen. Doch das geschieht nicht auf dem Niveau der „Klatschspalten“, sondern Rößler wahrt die notwendige Diskretion, wo sie angebracht ist. Am Ende jedes Kapitels wird das Leben des beschriebenen Menschen noch einmal in kurzen Stichworten zusammengefaßt.

Ein lesenswertes Buch für jeden, der die genannten Personen und ihren Charakter, ihre Ausstrahlungskraft näher kennenlernen und sich vielleicht auch von ihnen faszinieren lassen, auf jeden Fall aber etwas von ihnen lernen möchte.

E. Meuser

Habra, Georges: Du Discernement Spirituel, Bd. I. Fontainebleau, Selbstverlag des Autors (1982). VI/247 S., brosch.

Dieses im Privat-Verlag des Autors erschienene Buch ist eher ein Beitrag zur christlichen Zeitkritik und zur Verlebendigung christlicher Grundhaltungen (Demut, Milde usw.) als eine Abhandlung über die „Geistesunterscheidung“. Habra versucht, ganz entschieden die traditionelle christliche Tugendlehre zu verteidigen. Hervorzuheben ist an dieser Arbeit der reiche patristische Hintergrund, mit dem seine oft harte Kritik an modischen Erscheinungen im französischen Katholizismus illustriert werden.

J. Sudbrack SJ

Lustiger, Jean-Marie: Habt Vertrauen. Impulse zur Nachfolge. Übertr. u. Vorw. von Hans Urs von Balthasar. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1982. 240 S., kart., DM 29,80.

Die von H. U. v. Balthasar übersetzten Predigten zum Jahreskreis (zur Hauptsache zu den Sonntagen) werden von Bischof Lustiger selbst

als „improvisiert“ gekennzeichnet. Sie setzen an bei den Texten oder liturgischen Gesängen und führen unmittelbar in die Mitte des christlichen Glaubens und in die Mitte des Suchens der Menschen von heute. Die ungekünstelte Sprache, die Direktheit der aktuellen Bezüge und die Originalität des stets neuen Hinblickens auf die Botschaft des Evangeliums verbinden sich zu einem eindrucksvollen Zeugnis für die Zuversicht des gelebten christlichen Glaubens. Hier spricht ein durch und durch moderner Mensch, der ebenso durch und durch Christ ist. Die Kürze der etwa 50 Texte machen sie geeignet als geistliche Kurzlesungen wie als Predigtanregungen.

J. Sudbrack SJ

Lustiger, Jean-Marie: Der Priester und der Anruf der Räte. Ansprachen. Übers. von Hans Urs von Balthasar (Kriterien 59). Einsiedeln, Johannes Verlag 1982. 75 S., brosch., DM 9,-.

Aus Vorträgen und Predigten des Pariser Erzbischofs hat Hans Urs von Balthasar fünf wichtige, das Priestertum betreffende Texte ausgewählt und übersetzt. Besonders im ersten, ausführlichen Vortrag vor französischen Seminaristen (7–41) zeigt Lustiger, welche geistliche Bedeutung der priesterlichen Ehelosigkeit in der westlichen Kirche zukommt. Das kirchliche Amt gründet auf zwei Unterscheidungskriterien: der freien Gabe des Heiligen Geistes, der Ordnung der Heiligkeit und dem objektiven, kirchlichen Aspekt des Amtes. Auch die Ehe des ostkirchlichen Priesters muß als geistliche Berufung und nicht nur als neutrale, rein disziplinäre, rechtliche Festlegung gewertet werden. Der Zölibat der westlichen Kirche aber nähert den Priesterstand dem Auftrag an, den in der Ostkirche der Bischof innehat: die Heiligkeit als Gabe des Geistes zu leben, die auch in der Berufung zum Rätestand dem Menschen geschenkt wird, und von dort her sein priesterliches Amt zu verstehen.

Erst durch ein Zeichen von Gott her, das für Lustiger noch nicht erkennbar ist, nicht aber durch rein funktionale Logik (wie Priestermangel) bewegt, dürfe die westliche Kirche ihre Praxis ändern, die charismatische Berufung zur Total-Hingabe an Gott (wie im Rätestand) und den amtlichen Auftrag zum Priestertum zu entkoppeln.

Die anderen Texte vertiefen und verlebendigen den grundsätzlichen Entwurf dieses Vor-

trags. Man ist dem Erzbischof dankbar, wieder auf die Glaubensbegründung des priesterlichen Zölibats hingewiesen zu haben; und man wäre froh, wenn seine so engagiert vorgetragene geistliche Theologie in der gewiß noch nicht zu Ende gegangenen Debatte um Wesen und konkrete Ausprägung des priesterlichen Amtes eine größere Rolle spielen dürfte.

J. Sudbrack SJ

Lehmann, Karl: Geistlich handeln. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1982. 160 S., kart., DM 16,80.

Aus meist schon veröffentlichten, aber kaum erreichbaren Beiträgen wurde ein geschlossenes Bändchen über die Existenz und das Leben des priesterlichen Amtsträgers zusammengestellt; einige Kapitel reichen auch weiter in die Gemeinde und deren Vertreter hinein. An der Grundeinteilung („Fundamente“, „Dimensionen“ und „Kontexte“) wird ersichtlich, daß das Priestertum in seiner ganzen Breite angesprochen wird: Glaube und Verkündigung, Gebet und Gottesdienst, Brüderlichkeit und Diakonie. Es geht um den Auftrag des kirchlichen Amtes in der heutigen Zeit und um die Ausübung dessen geistlicher Vollmacht.

Typisch an diesen konzentriert geschriebenen und dennoch gut lesbaren Kapiteln sind Weite und Ausgewogenheit, in denen Lehmann auf die Probleme des Priesters eingeht. Typisch ist auch, daß stets von der Glaubensmitte her gedacht wird. So in dem schönen Schlußkapitel über „Nützerne Liebe zum beschädigten Leben“: „Der Geringste unserer Brüder – mag der ‚Fall‘ noch so ‚hoffnungslos‘ erscheinen – trägt insgeheim und incognito das Antlitz Jesu Christi.“ Damit trägt Lehmann die Glaubwürdigkeit der christlichen Gemeinde an; damit steht er auch in der Mitte des „Geistlich Handelns“, das für jeden Christen gilt.

J. Sudbrack SJ

Greshake, Gisbert: Priestersein. Zur Theologie und Spiritualität des priesterlichen Amtes. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1982. 205 S., geb., DM 26,-.

Selten trifft ein Buch so genau die Mitte der Erwartungen wie diese Veröffentlichung des Wiener Dogmatikers. Schon vom Äußeren und Formalen unterscheidet es sich wohltuend von

entsprechenden Arbeiten anderer Theologen. Es ist gut lesbar, hat knappe, klare Kapitel, einen überschaubaren Umfang und verweist manche interessante, aber zum Gedankengang unerhebliche Auseinandersetzungen in die Anmerkungen oder in enger gedruckte Zwischennteile.

Der wissenschaftliche Rang der Untersuchung ist unbestreitbar. Greshake setzt souverän die Breite seiner theologischen Bildung – von der Exegese bis zur Dogmengeschichte, von der Kontroverstheologie bis zur Spiritualität – ein. Er wagt es zu kritisieren, und er wagt es ebenso, zu mahnen. Wichtig scheint es mir zu sein, daß er immer wieder totgelaufene Frazerichtungen losläßt und neue Ansätze bringt. Soll man z.B. fragen: Was kann der Laie, und was kann der Priester? – oder wird damit nicht „gleichsam das Amt entblättert wie eine Rose, von der man Blatt für Blatt wegnimmt, um zum eigentlichen Wesen der Rose zu gelangen“? Übrigbleiben kann dabei nur ein „Zerrbild von Amt“ (73). Einige kritische Stimmen gegen das Buch verkannten den breiten Neuansatz.

Der Grundansatz des Buches besteht in dem überzeugenden Nachweis, daß das kirchliche Amt – weder historisch noch dogmatisch – einzuebnen ist in eine Funktion, die Kirche oder Gemeinde aus sich heraus setzen, sondern daß es auf den Menschen zukommt, daß es „Wort“ ist, das gehört, und „Sakrament“, das empfangen werden muß. Deshalb ist der direkte Christusbezug (also eingesetzt, um das Wort weiterzugeben) eben so grundlegend für das Priestertum wie die pneumatische Begründung (als Organ der Kirche). Es ist nun tatsächlich ein Fortschritt der theologischen Reflexion, wenn Greshake diesen Doppelbezug des priesterlichen Amtes trinitarisch verankert, also rückführt auf die Einheit, die vom Geheimnis des Vaters ausgeht und uns Menschen sichtbar und erlebbar wird in der Doppelheit von Jesus Christus (entgegenkommendes Wort) und Geist (im Leben der Kirche).

Aus einem solchen breiten theologischen und anthropologischen Ansatz ergibt sich von selbst der zweite Teil des Buches: Priesterliche Spiritualität. Er ist untrennbar von den vorangehenden, eher dogmatischen Überlegungen. Amt und Heiligkeit sowie Evangelische Räte sind die beiden Schwerpunkte dieser Ausführungen. Es ist schon erfreulich, wie selbstverständlich der Wiener Dogmatiker auf die klassischen drei Evangelischen Räte der Armut,

der Ehelosigkeit und des Gehorsams hinschaut. Ganz gleich, wie sich Strukturen innerhalb und außerhalb der Kirche ändern werden: Der Wert der Evangelischen Räte ist ein unaufgebares, weil im Glauben verankertes Erbe der evangelischen Botschaft. Das Buch sollte auch für die Ordensspiritualität wirksam werden.

J. Sudbrack SJ

Bours, Johannes, Kamphaus, Franz: Leidenschaft für Gott. Ehelosigkeit, Armut, Gehorsam. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1981. 192 S., kart., DM 19,80.

Zwei Priesterseelsorger schreiben über die Spiritualität des Priesters und finden dafür die Einteilung der drei klassischen evangelischen Räte. „Es geht uns darum, sie als evangelische Räte zu begreifen, als Stimme des Evangeliums.“ (6) Besonders „Die Ehelosigkeit um des Reiches Gottes willen“ (J. Bours) ist ein begeisternder Aufruf zur Nachfolge Jesu, zur Freundschaft mit Christus.

Keines der drei großen Kapitel scheut vor den Schwierigkeiten unserer Zeit zurück. Probleme, Fragen, Schwierigkeiten (auch manchmal unlösbare) werden gesehen. Die Antwort ist immer wieder der Hinweis auf den Jesus des Neuen Testaments, der „wiederkommen“ wird. Diese beiden Säulen – die klare Botschaft Jesu und die Erwartung zur Zukunft hin, auf sein Wiederkommen ausgerichtet – geben dem Buch sein solides Fundament. Die Sprachkraft und die Verantwortung der beiden Autoren bauen ein sicheres Haus darauf auf.

Hoffentlich suchen es viele Priester, Ordensleute und auch Laien (verheiratete und unverheiratete) auf.

J. Sudbrack SJ

Böckmann, Aquinata: Prüfstein Armut. Die Herausforderung des Ordenslebens heute. Freiburg, Herder, 1981. 112 S., kart., DM 15,80.

Die Missionsbenediktinerin und Professorin für Monastische Studien in Rom bringt dasjenige, was sie in ihrer grundlegenden Doktorarbeit von 1973 (zweite Auflage 1979; Die Armut in der innerkirchlichen Diskussion heute; vgl. GuL 47, 1974, 78f) erarbeitete, in die Aktualität des heutigen Suchens ein. „Die Zukunft des Ordenslebens entscheidet sich an der Armut“ – so formuliert sie selbst die These des

Buches, das mit seiner griffigen Darstellungsweise viele Leser erreichen will. In vorliegender Schrift wird die breitangelegte Dokumentation beiseite gelassen, dafür aber der Blick noch stärker auf die Nöte der Dritten Welt gerichtet. Es ist kein Zweifel: Die Benediktinerin, die in ihrer Regel noch keinen ausdrücklichen Hinweis auf das Gelübde der Armut findet, plädiert für eine auch fühlbare Armut des Ordenslebens, sowohl für den einzelnen wie für die Gemeinschaft. Die Gründe dafür sind die bekannten biblischen; aber akzentuiert ist die „Verheutigung“ (Aggiornamento) der biblischen Botschaft: „Es geht ... nicht so sehr um die Armut als um die Armen.“ Und damit steht die Dritte Welt im Blickpunkt.

Materielle Armut aber ist und bleibt ein Zeichen für die „Armut im Geiste“. *Schwester Böckmann OSB* legt diese aus als Offenheit für Gott, Öffnung auf die Bruderschaft, vorrangige Option für die Armen, Teilhabe am Heilsweg Christi, an seiner „Torheit“.

Das Buch ist „geistliche“ Lesung im besten Sinn: Und so sollte es auch in die Hand genommen werden; nicht so sehr als ein ausgewogenes „Hin-und-Her“ der Argumente, sondern als ein engagiertes Plädoyer für eine Lebensform, die heute mehr denn je Berechtigung hat – sobald man nur den Blick weitert über die engen Interessen des eigenen nationalen Kirchturms hinaus.

J. Sudbrack SJ

Bonnet, Serge; Gouley, Bernard: Gelebte Einsamkeit. Eremiten heute. Übertr. u. Nachw. von Bernardin Schellenberger. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1982. 192 S., kart., DM 19,80.

Antier, Yvette u. Jean-Jacques: Flucht aus der Welt? Fragen an Ordensleute. Aus dem Franz. von Doris Karle. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1982. 192 S., kart., DM 19,80.

Beide Übersetzungen aus dem Französischen präsentieren sich in ähnlicher Aufmachung und sind auch in ähnlicher Weise verfaßt: Laien (Journalisten und ein Ehepaar) reisen durch Klöster und Einsiedeleien, führen viele Gespräche mit den Mönchen und berichten dann anschaulich und frisch in vielen wörtlichen Passagen aus ihren Gesprächen von dem Kloster- oder Einsiedlerleben. Beide Übersetzungen sind gut; die des Eremitenbuchs von P.

Bernardin Schellenberger mit einem Nachwort aus seiner Hand ist vorzüglich.

Die Klöster des ersten Buches sind monastischer Art, stehen also in Verbindung mit der Benediktus-Regel. Der Stoff ist nach den klassischen Einführungen ins Klosterleben gegliedert: Eintritt, Autorität, Gemeinschaft, Askese (worunter unglücklicherweise auch der Zölibat behandelt wird), Gebet, Außenwelt, Zukunftschancen. Die Autoren haben sich in ihm sehr viel Mühe gemacht, auch die Probleme (vor und nach dem II. Vatikanischen Konzil) mitzubehandeln, so z.B. über die Stellung der Frau (Priestertum?). Sie greifen Experimente aus anderen Ländern auf (die bekannte Psychoanalyse eines mexikanischen Klosters, die – zu Recht oder Unrecht – zur Auflösung des Ganzen führte); und sie ziehen auch andere Quellen mit zu Rate. Das Ganze ist ein sympathisches, frisches Buch, das jeder Mann gerne liest, das aber Ordensleuten viel Stoff zur Besinnung (gelegentlich auch zum Protest) gibt.

Das Eremitenbuch ist besinnlicher. In ihm wird noch mehr geschildert und den persönlichen Erlebnissen der Einsiedler nachgegangen. In Frankreich, wo das Ehepaar Antier seine Erfahrungen sammelte, rechnet man mit etwa 300–350 Eremiten. Bruder Bernardin aber macht in seinem Nachwort mit Recht darauf aufmerksam, daß man das Wort „Eremit“, Einsiedler, nicht pressen darf zur Kontaktlosigkeit. Ich weiß nicht, ob es am Stoff oder an den Autoren hängt: In diesem Buch verschieben sich die Probleme noch weiter nach „Innen“: Es geht kaum noch um die Stellung in der Kirche; es geht um die Erfahrungen mit Gott, um das Aushalten der Einsamkeit, und darin erst um konkrete Sorgen, etwa die Frage der Lebenskosten („Von allen Eremiten, die wir besucht haben, hat keiner über ein monatliches Haushaltsgeld von mehr als rund 300 DM verfügt“).

Vielelleicht ist dieser Bericht (mit einer historischen Skizze des Eremitentums) für Ordensleute und auch suchende Christen noch wertvoller als die hilfreiche Darstellung des Klosterlebens.

J. Sudbrack SJ

Märzhauser, Herbert: Die Darstellung von Mönchtum und Klosterleben im deutschen Roman des zwanzigsten Jahrhunderts. Frankfurt, Peter Lang 1977. 519 S., kart., sFr 85,–.

Neben der wichtigen, aus der Schule von H. Küng und W. Jens stammenden Dissertation von K.-J. Kuschel (*Jesus in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*) verdient auch diese, weniger bekannt gewordene Arbeit breite Aufmerksamkeit. Stoff und Inhalt sind im Titel genau angegeben. Gearbeitet wird mit sorgfältigen Tabellen (328–479) und breiter Literatur (481–519). Nach einem einführenden Forschungsbericht werden elf Romane eingehend analysiert (Th. Mann, R. Musil, Fr. Werfel, H. Hesse, E. Langgässer, A. Döblin, A. Paris Gütersloh, H. Böll, A. Andersch und zwei Abschweifungen in die Trivialliteratur, D. Vieser, H. Skolaster). Schon hier bewährt sich die Beischlagene des Autors nicht nur auf dem germanistischen, sondern auch auf dem theologischen Gebiet.

Ein zweiter Teil wertet nun allgemeine, breitgestreute Literatur aus. Die Nüchternheit der Typisierung macht diesen Teil zu einem brauchbaren Nachschlagwerk (obgleich natürlich eine statistische Vollständigkeit der zu erhebenden Literatur nicht zu erreichen ist). Abschließend trägt der Verfasser seine eigenen Bewertungen und Zusammenfassungen vor, die insgesamt gut begründet und ausgewogen erscheinen: „Im Verlauf des 20. Jh.s wird die Darstellung des Mönchtums (im weiten Sinn des Wortes) im deutschen Raum also sachlicher, verliert aber an Farbigkeit und Abwechslung.“ (299)

„An keinem Orden wird soviel Kritik geübt wie an den Jesuiten.“ (303) „Das Eremitenmotiv (wird) zunehmend säkularisiert.“ (311) „Innerhalb des Fiktionalen hat die funktionale Verwendung (des Mönchtums) große Relevanz.“ (317) Was nach den beiden Weltkriegen noch – wenigstens in säkularisierter Form – verbreitet war, fällt mehr und mehr aus. „So weit geistige Auseinandersetzungen der fünfziger und sechziger Jahre überhaupt literarisch relevant werden, nehmen monastische Figuren oder Themen daran nicht teil. Mönchtum wird im Roman immer mehr zu einer Marginalie.“ (319)

Zur teilweise kämpferisch eingestellten Arbeit von Kuschel (Schlußkapitel: Herausforderung für die Literatur, Herausforderung für die Theologie) bildet diese kaum minder wichtige Arbeit eine guten Gegenpol.

J. Sudbrack SJ

Sartory, Gertrude und Thomas: Die Meister des Weges in den großen Weltreligionen. Guru-Roshi-Scheich-Zaddik-Starez. Meisterüberlieferung der frühchristlichen Mönchsväter. Herderbücherei 847. Freiburg, Herder, 1981. 176 S., kart., DM 6,80.

Die Grundintention des Bändchens steht im Vorwort: „Zwar sind die Wege je nach Religion verschieden – je näher sie aber ans letztlich Wesentliche heranführen, um so mehr fangen sie an, einander zu gleichen. Sie sind wie die Speichen eines Rades: Je mehr zur Peripherie hin, um so ferner voneinander und fremder einander – je näher zum Mittelpunkt, um so näher beieinander, um so ähnlicher einander“ (10).

Das bringt mit sich, daß sich die verschiedenen Beschreibungen recht ähnlich werden. Daß aber das hinduistische Bild des Rades mit der „je größeren Ähnlichkeit“ auf das Wesen hin nur eine Seite des Religionsvergleiches ausmacht – und wahrscheinlich sogar meist nur die äußerliche Seite –, ist schnell ersichtlich. Man dürfte doch über die „Meisterüberlieferung der frühchristlichen Mönchsväter“ nicht schreiben, ohne das biblische Wort von „Nur einer ist euer Meister“ ins Zentrum zu stellen. Die christliche Erfahrung zeigt, je näher zum Mittelpunkt, desto weniger darf vom „Meister“ gesprochen werden. Das wichtige Buch der zwei orthodox-christlichen Zeugen, VI. Lossky, N. Arseniev, spricht deshalb für das russische Starez-tum auch nicht von „Meister“, sondern von „geistlicher Vaterschaft“, „La paternité spirituelle en russie aux XVIII^e et XIX^e siècles“. Der Starez steht ganz in der Nachfolge des einzigen „Meister“, Jesus Christus, und kann und will nur deshalb anderen auf dem Weg der Nachfolge helfen.

Und ich glaube, bei wirklich intensivem Gespräch mit großen Repräsentanten anderer Religionen wird man auch dort erfahren, daß der „Ruf nach dem Meister“ ein modischer Trend des Westens ist, der das eigentliche Anliegen des religiösen Menschen oftmals verdeckt, statt ihm zu helfen. J. Sudbrack SJ